Der Dachs

Autor(en): **Joss, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

seltene Alterserscheinung. Er hatte ja gestern und heute schon zur Genüge bewiesen, wie ihn auf einmal gewisse intime Zusammenhänge, so sehr sie auch das blinde Spiel des Zufalls sein mochten, derart bewegten, dass er lebenslange Vorsätze plötzlich aufzugeben bereit war. Niemals früher gab er sich irgendeinem Gefühl der Rührung und persönlichen Anteilnahme hin, weil er darin stets eine Gefahr für die nüchterne, unbeirrbare Pflichterfüllung gesehen hatte.

Freilich waren, das durfte er zu seiner Entschuldigung füglich betonen, seine Angehörigen noch nie mit einem Fall in unmittelbare Berührung gekommen. Neue, ungewohnte Vorkommnisse riefen automatisch einem veränderten Verhalten seinerseits. Schliesslich gab es auch für ihn eine Pflicht als Familienvater, mochte diese noch so sehr hinter derjenigen als Polizist zurückstehen.

Wie Erismann so durch das immer mehr sich verengernde Tal hinauffuhr, bei Steigungen abstieg, das Velo neben sich herschob, auf der Ebene wieder aufsass und weiterspulte, wurde ihm bewusst, dass er seit vierundzwanzig Stunden genau das tat, was er bisher aufs tiefste verabscheut hatte: nachgrübeln statt handeln. Sollte er wirklich gegen das Ende eines langen, geraden Weges auf einmal noch straucheln oder zumindest auf grundlose, unberechenbare Nebenwege geraten? Wie dem auch sei, es musste etwas Merkwürdiges geschehen sein, dass ihn sein Gehirn von einem Tag auf den andern derart im Stich liess.

Vielleicht stand er überhaupt mitten in seinem ersten wirklichen „Fall"!

Ja, davon hatte er schon gehört: dass einen plötzlich alle Ruhe verliess, dass eine geheimnisvolle Macht einen packte und herumwarf und in Vorgänge verstrickte, die man nicht mehr völlig begriff und an denen alle jahrelang exakt eingeübte Kunst jämmerlich versagte. Das war die Stunde, in der das Schicksal zuschlug und alle liebgewordenen, in Fleisch und Blut übergegangenen Gewohnheiten erbarmungslos zerstörte. In einem Anfall von Schwäche geriet man zwischen die Räder, die man zuvor selber angetrieben hatte.

Und alles das aus eigenem Verschulden, klagte sich der Landjäger an und erschrak, als schreie ihm eine fremde Stimme diese Anklage ins Ohr. Wo von Schuld die Rede ist, horcht jeder auf, der damit gemeint sein soll.

Erismann erschrak wirklich, und damit wurde er wieder er selbst.

Wie verhielt es sich denn? Das Problem lag einfach. Man wollte ihm einreden, auf dem Bauernhof sei ein Unfall oder ein Selbstmord passiert. Er war anderer Ansicht und konnte sich nicht zwingen lassen, an das zu glauben, was er nicht für möglich hielt. Nie würde er das, nie! Je eindringlicher dies von ihm gefordert werden sollte, desto lauter würde ihm die innere Stimme sagen, dass er zuletzt recht behalten werde.

(Fortsetzung folgt)



Der Dachs

Wie wir vor kurzem den Tageszeitungen entnehmen konnten, wurden im Kanton Luzern allein während der letzten Jagdperiode 1944/45 51 Dachse und 289 Füchse abgeschossen.

Der Naturfreund erschrickt, wenn er diese grosse Abschusszahl vernimmt; denn er fürchtet die Gefahr der Ausrottung interessanter Tiere. Bei allzu intensivem Jagdbetrieb wird vor allem die Spezies Dachs gefährdet, da derselbe durch eine verhältnismässig schwache und langsame Fortpflanzung auffällt.

Die Wissenschaft reiht unsern Dachs in die Gruppe der gewandten Marder ein. Nach dem etwas plumpen Körperbau und der gemütlich scheinenden Lebensweise würden wir eher auf einen Vertreter der Bärenfamilie schliessen. Besonders haben die *Spuren* beider Tiere grosse Aehnlichkeit, da Dachs wie Bär mit der ganzen Sohle abtreten (Sohlengänger). Dem Dachs hört man oft nachsagen, er sei verkehrt angefärbt. Tatsächlich finden wir bei den meisten andern Tieren auf der obern Seite dunkle, auf der untern Seite hellere Farbtöne. Beim Dachs, der ausserdem einen eindrucksvollen schwarz-weiss gestreiften Kopf besitzt, sehen wir eine dunklere Unterseite.

Die Verbreitung des Dachses erstreckt sich über ganz Europa ausser Sardinien. In der Schweiz soll er in den Voralpen häufiger vorkommen, als man glaubt. Trotzdem trifft man ihn eigentlich nie an, da er sich sehr vorsichtig verhält und ausserordentlich menschenscheu ist. Er verbringt nämlich drei Viertel seines Lebens unterirdisch, meist schlafend (nach *H. Zollinger*).

Die kurzen und krummen Beine hindern das Tier am schnellen Lauf, so dass es nur durch Zufall grössere tierische Beute bewältigen kann. Mit seinen langen Krallen gräbt das muskulöse Tier den Boden auf und wühlt nach Schweineart mit seiner Schnauze Engerlinge, Würmer und Schnecken aus der Walderde heraus, um sie zu vertilgen. Der Dachs liebt, im Gegensatz zu den meisten Raubtieren, aber auch pflanzliche Nahrung, vor allem Wurzeln, Nüsse, Eicheln, Pilze und Fallobst. Unter allen Mardern können wir den Dachs als das nützlichste Tier bezeichnen. Doch gerade bei dem gemütlichen Herumschnuppern nach Kerbtieren stösst er sehr oft auf Nester bodenbrütender Vögel. So war im Juni ein geöffneter Dachsmagen vollgepfropft mit Resten von Eiern und jungen Vögeln. Dagegen dürfen wir unser kurzschwänziges Raubtier wieder loben für die Vernichtung vieler giftiger Ottern, deren Biss ihm wie dem Iltis nichts schadet.

Er liebt die Bequemlichkeit und schaut sehr auf einen sauberen Bau. Aber gerade das grosse Faibel nach Sauberkeit führt oft wie beim Menschen zum Egoismus. Dies geht beim Dachs so weit, dass er nicht einmal seinem Weibchen gestatten soll, in der Wohnung Platz zu nehmen. Als Strafe versucht nun der arglistige Fuchs, die Dachshöhle in seinen Besitz zu nehmen. Nach *Tschudi* lege Meister Reinecke schlauerweise seine übelriechende Losung in die Röhren ab und vertreibe dadurch den pedantischen Freund der Reinlichkeit. Grunzend verlässt Grimmbart seinen bequemen Bau und gräbt er einen neuen, während der Fuchs behaglich mit seiner Familie das warme Nest bezieht. Die Stärke des Dachses macht es ihm leicht, Höhlen auszuscharren, und wie einige andere unterirdisch lebende Tiere, ist er imstande, sich in wenigen Minuten bei Gefahr vollkommen zu vergraben.

An einer sonnigen Halde legt er sich seine Burg an. Diese besteht aus einer mit Moos und trockenen Blättern ausgefütterten Kammer, welche sich 2 bis 5 Meter unter der Erdoberfläche befindet, von der zahlreiche 8 bis 10 Meter lange Röhren ans Tageslicht führen. Häufen sich die Erdmassen beim Graben in den langen Gängen, dann legt sich der Dachs mit dem Hinterteile des dicken Rumpfes dagegen und schreitet, indem er sich mit den Beinen kräftig gegen den Boden stemmt, langsam rückwärts, so dass die Erde heraus gedrängt wird.

Dachsjagden sollen sehr mühsam sein, da sich die Tiere, ihrer Langsamkeit bewusst, äusserst vorsichtig benehmen. Meistens versucht der Jäger mit dem krummfüssigen Dackel den Einsiedler aus dem Bau zu jagen. Dieser aber verstopft, sobald er den Eindringling bemerkt, die Röhre mit Erde, so dass der Hund ihm nichts antun kann. Vollgefressen und mit einem bedeutenden Fettansatz verbirgt sich im Spätherbst der Dachs in seiner Höhle zum Winterschlaf, nachdem er im Oktober eine ganz kurze Ehe mit einer Dächsin eingegangen ist. Bei Tauwetter kriecht er zuweilen nachts aus seinem Bau heraus, um Wurzeln auszugraben oder, wenn ihm Glück beschieden ist, auch vielleicht ein Mäuschen zu überraschen und abzufangen. Das Fasten bekommt ihm aber schlecht. Im Frühling, wenn er ans Tageslicht steigt, ist er stets fast klapperdürr geworden.

Es wäre sehr schade, wenn dieser drollige Geselle von unserm Heimatboden verschwinden würde. Vielleicht könnten die gesetzlichen Schutzmassnahmen hier in baldiger Zukunft noch verschärft werden.

Hans Joss